

Summary: Analysis of non-voters' behaviour, motives and attitudes profits from new methods and research concepts. Aggregate data and the analysis of social milieus are two of the new and promising areas of research. Relying on aggregate milieu data, an estimate of the voter turnout for the social milieus in the German Bundestag elections 2013 shows: voter turnout of the socially underprivileged milieus is up to 40 percentage points lower than turnout of the socially strongest milieu. Accordingly, the social milieus are over- and under-represented in the election result. Growing political inequality flaws the democratic legitimacy of representative democracy.

Kurz gefasst: Die Nichtwählerforschung geht methodisch neue Wege. Aggregatdaten- und Milieuanalysen der Wahlbeteiligung sind dabei zwei vielversprechende Ansätze. Darauf beruhende Schätzungen zur Wahlbeteiligung sozialer Milieus bei der Bundestagswahl 2013 zeigen: Die Wahlbeteiligung in sozial benachteiligten Milieus liegt um bis zu 40 Prozentpunkte niedriger als in dem wählerstärksten Milieu der sozialen Oberschicht. Entsprechend unter- bzw. überrepräsentiert sind die einzelnen Milieus im Wahlergebnis. Die zunehmende politische Ungleichheit beschädigt die demokratische Legitimität der repräsentativen Demokratie.

Gespaltene Demokratie Neue Schätzungen zur Wahlbeteiligung sozialer Milieus bei der Bundestagswahl 2013

Robert Vehrkamp

Wähler sind in Deutschland gut erforscht. Über das Profil, die Motive und Einstellungen von Nichtwählern weiß die Wahlforschung dagegen noch viel zu wenig. Entsprechend spekulativ ist die öffentliche Diskussion über die seit Jahren sinkende Wahlbeteiligung, deren Brisanz für die Zukunft der repräsentativen Demokratie oft unterschätzt wird. Denn schon aus den Forschungen des schwedischen Politikwissenschaftlers Herbert Tingsten aus den 1930er Jahren wissen wir: Je niedriger die Wahlbeteiligung ausfällt, desto sozial ungleicher ist sie. Die Wahlbeteiligung sinkt nicht gleichmäßig über alle Gruppen und Schichten der Gesellschaft, sondern verringert sich selektiv vor allem in den sozial benachteiligten und bildungsferneren Milieus. Das schadet der Demokratie, denn Wahlbeteiligung und Wahlergebnisse werden sozial immer weniger repräsentativ und verlieren an demokratischer Legitimität.

Dieser Befund wird in Deutschland hartnäckig unterschätzt, was auch daran liegen mag, dass keine objektiven wahlstatistischen Daten über das soziale Profil von Wählern und Nichtwählern verfügbar sind. Die für wissenschaftliche Untersuchungen zugängliche offizielle und repräsentative Wahlstatistik gibt lediglich Auskunft über Alter, Geschlecht und regionale Herkunft der Wähler und Nichtwähler in Deutschland, enthält aber keine Angaben über ihr sozioökonomisches Profil, ihren Bildungshintergrund oder Familienstand. Aus der offiziellen Wahlstatistik zur Bundestagswahl 2013 ist deshalb lediglich ablesbar, dass die Wahlbeteiligung in den neuen Bundesländern geringer ausgefallen ist als in den alten Bundesländern, Frauen und Männer sich in etwa gleich stark beteiligt haben, und die Jüngeren deutlich weniger wählen als die Älteren.

Wer sich ein differenziertes Bild machen möchte, bleibt vor allem auf die Auswertung von Wahlumfragen angewiesen, die aber für die Nichtwählerforschung nur eingeschränkt aussagekräftig sind. Das hat zwei Gründe: Nichtwähler beteiligen sich weniger häufig an Umfragen als Wähler, und Umfrageteilnehmer vermeiden es außerdem aus Gründen der *political correctness* sich als Nichtwähler zu bekennen (*overreporting*).

Ein Vergleich der in Umfragen ausgewiesenen Wahlbeteiligungsquoten mit der tatsächlichen Wahlbeteiligung zeigt das Problem: Lag die tatsächliche Wahlbeteiligung der Bundestagswahl 2013 bei 71,5 Prozent und der Anteil der Nichtwähler damit bei 28,5 Prozent aller Wahlberechtigten, weist die Nachwahlbefragung der German Longitudinal Election Study (GLES) eine Wahlbeteiligung von 84,7 Prozent und damit einen Nichtwähleranteil in Höhe von lediglich 15,3 Prozent aus. Diese massive Unterrepräsentation von Nichtwählern in Umfragen macht diese nicht von vornherein unbrauchbar für die Nichtwählerforschung, schwächt aber ihre Aussagekraft.

Wie aber lassen sich Nichtwähler genauer fassen? Ergänzend zur Analyse umfragegenerierter Individualdaten arbeitet die Forschung zunehmend mit Aggregatdaten. In kleinräumigen Analysen wird dabei auf der Ebene von Wahlkreisen, Stimmbezirken und Stadtteilen der Zusammenhang zwischen der tatsächlichen Wahlbeteiligung mit weiteren sozioökonomischen Informationen untersucht, die für die jeweils analysierten Sozialräume vorliegen. Pionier dieser Methode in Deutschland ist Armin Schäfer, der vor allem den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Wahlbeteiligung untersucht hat. Schon für die Bundestagswahl 2009 konnte er nachweisen, dass die Wahlbeteiligung dort besonders niedrig ausfällt, wo die Arbeitslosigkeit hoch ist. Interpretiert man die Höhe der Arbeitslosigkeit in einem Stadtviertel als einen Schlüsselindikator für die soziale Lage der dort lebenden Menschen, zeigte sich schon in diesen Analysen die zunehmende soziale Selektivität der Wahlbeteiligung.

Zur Bundestagswahl 2013 hat die Bertelsmann Stiftung diesen Ansatz der Aggregatdatenanalyse in ihrer Wahlstudie „Prekäre Wahlen. Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013“ aufgegriffen und erweitert. Für 1.004 Stadtteile in 28 deutschen Großstädten und die 640 repräsentativen Stimmbezirke der ARD-Wahltagsbefragung wurde die jeweilige Höhe der Wahlbeteiligung mit verschiedenen Sozialindikatoren (Arbeitslosigkeit, Haushaltseinkommen, Bildungsstand, Wohnlage) und den Anteilen der dort lebenden gesellschaftlichen Milieus korreliert. Dabei zeigt sich ein eindeutiges Bild: Je höher die Arbeitslosigkeit in einem Stadtviertel oder Stimmbezirk, je geringer das Haushaltseinkommen und das formale Bildungsniveau und je schlechter die Wohnlage, umso niedriger fiel die Wahlbeteiligung aus. Als ebenso signifikant erwiesen sich die Zusammenhänge zwischen den sozialen Milieus und der Wahlbeteiligung: Je höher der Anteil eines der drei sozial schwächeren Milieus in einem Stadtviertel oder Stimmbezirk, umso geringer die Wahlbeteiligung, und je höher der Anteil der drei sozial stärkeren Milieus, umso höher fiel auch die Wahlbeteiligung aus. Das Fazit der Studie: Hinter der sinkenden Wahlbeteiligung verbirgt sich eine zunehmende soziale Spaltung der Wählerschaft. Die repräsentative Demokratie wird zu einer immer exklusiveren Veranstaltung für Menschen aus den mittleren und oberen Sozialmilieus der Gesellschaft, während die sozial prekären Milieus deutlich unterrepräsentiert bleiben. Deutschland ist längst zu einer sozial gespaltenen Demokratie geworden. Die Bundestagswahl 2013 wurde deshalb als eine sozial prekäre Wahl bezeichnet.

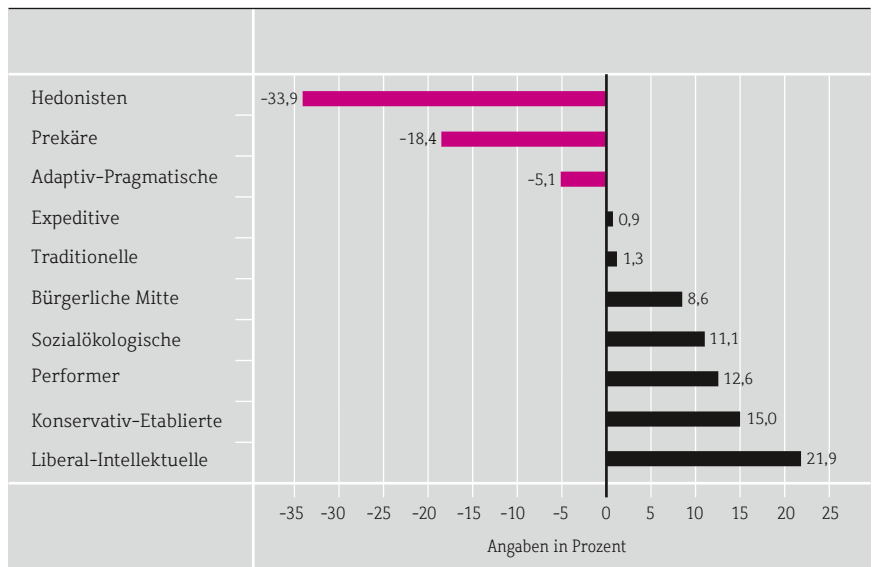
Doch auch die Methode der Aggregatanalyse stößt an ihre Grenzen, wenn es um die Quantifizierung sozialer Nichtwählergruppen geht. Ihre Ergebnisse zeigen empirisch signifikante Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und Wahlbeteiligung in einem Stadtviertel oder Stimmbezirk auf, erlauben jedoch keine unmittelbaren Rückschlüsse, wer dort wirklich wählen geht. Dass in einem Stadtviertel mit hoher Arbeitslosigkeit die Wahlbeteiligung niedrig ausfällt, heißt noch nicht, dass Arbeitslose nicht wählen gehen. Ähnlich wie bei der Interpretation von Nichtwählerdaten aus Umfragen darf auch die Aussagekraft solcher Aggregatdaten nicht überdehnt werden. Sie schärfen das soziale Profil der Nichtwahl und ihrer Umfeldbedingungen, lassen aber keine unmittelbaren Rückschlüsse auf das individuelle Wähler- und Nichtwählerverhalten zu.

Für eine Quantifizierung sozioökonomischer Nichtwählerprofile ist deshalb ein weiterer Analyseschritt erforderlich: die Schätzung der milieuspezifischen Wahlbeteiligungsquoten. Eine solche Schätzung wurde nun erstmals für die 640 repräsentativen Stimmbezirke der ARD-Wahltagsbefragung von infratest dimap im Auftrag der Bertelsmann Stiftung gemacht. Aus der Wahlbeteiligung der re-



Robert Vehrkamp ist seit 2012 Director des Programms „Zukunft der Demokratie“ der Bertelsmann Stiftung und Professor für Volkswirtschaftslehre an der FHM Bielefeld. Von Juni bis August 2015 hat er als Gast der Abteilung Demokratie und Demokratisierung am WZB zum Thema Wahlbeteiligung und politische Ungleichheit geforscht. *[Foto: Martina Sander]*

robert.vehrkamp@bertelsmann-stiftung.de



Abbildung

Über- und Unterrepräsentation der sozialen Milieus im Wahlergebnis der Bundestagswahl 2013

Quelle: Bertelsmann Stiftung und infratest dimap 2015

präsentativen Stimmbezirke bei der Bundestagswahl 2013 und den Anteilen der dort lebenden gesellschaftlichen Milieus wurde deren durchschnittliche Wahlbeteiligung geschätzt. Die dabei verwendeten microm Geo Milieus gruppieren Menschen nach ihrem sozialen Status und ihren Einstellungen in verschiedene gesellschaftliche Milieus. Sie verdichten Informationen über Haushaltseinkommen, Bildungsstand und Beruf zu einer Dimension des sozialen Status und ergänzen diese durch eine zweite Dimension, in die Werte und Einstellungen zu verschiedenen Lebensbereichen einfließen.

Die Ergebnisse bestätigen das Bild einer sozial gespaltenen Demokratie: Während die Wahlbeteiligung in den sozial schwächeren Milieus deutlich unterdurchschnittlich ausfiel, lag sie in den Milieus der Oberschicht und der oberen Mittelschicht deutlich über der bundesweit durchschnittlichen Wahlbeteiligung der 640 repräsentativen Stimmbezirke in Höhe von 72,2 Prozent (tatsächliche Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013: 71,5 Prozent).

Die höchste Wahlbeteiligung (88 Prozent) wurde für das „Liberal-intellektuelle Milieu“ geschätzt, einem sozial starken Milieu der Oberschicht. Die geringste Wahlbeteiligung (47,7 Prozent) ergab sich für das Milieu der sogenannten „Hedonisten“, einem konsumfreudigen Milieu der sozialen Unter- und Mittelschicht. Zwischen den beiden Milieus klafft somit ein Unterschied in der Wahlbeteiligung in Höhe von etwas mehr als 40 Prozentpunkten. Gemessen an der Abweichung ihrer Wahlbeteiligung vom Bundesdurchschnitt, ist das „Liberal-intellektuelle Milieu“ damit um fast ein Viertel (22 Prozent) überrepräsentiert, während das „hedonistische Milieu“ um mehr als ein Drittel (34 Prozent) unterrepräsentiert ist. Ein ähnliches Bild ergibt sich auch für das sozial benachteiligte „Prekäre Milieu“ mit einer Wahlbeteiligung in Höhe von lediglich 58,9 Prozent, aus der sich eine Unterrepräsentation in Höhe von fast einem Fünftel (18,4 Prozent) ergibt. Etwas schwächer zeigt sich der Zusammenhang für das stark individualisierte „Adaptiv-pragmatische Milieu“ aus der sozialen Mittelschicht mit einer Wahlbeteiligung in Höhe von 68,5 Prozent und einer leichten Unterrepräsentation in Höhe von gut 5 Prozent.

Das gegenteilige Bild ergibt sich aus den jeweils oberhalb von 80 Prozent liegenden Wahlbeteiligungen der sozial starken Milieus der Oberschicht: Das „Konservativ-etablierte Milieu“ (83 Prozent), das „Milieu der Performer“ (81,3 Prozent) sowie das „Sozial-ökologische Milieu“ (80,2 Prozent) sind im Ergebnis der Bundestagswahl 2013 um bis zu gut einem Siebtel (11 bis 15 Prozent) überrepräsentiert. Nur etwas schwächer gilt das auch für das „Milieu der Bürgerlichen Mitte“

(Wahlbeteiligung: 78,4 Prozent), für das sich eine Überrepräsentation in Höhe von immerhin noch fast einem Zehntel ergibt.

Aus den geschätzten Wahlbeteiligungsquoten lassen sich nun auch die Nichtwähleranteile der einzelnen Milieus in absoluten Zahlen berechnen, womit zumindest erste Schätzungen für die in der repräsentativen Wahlstatistik fehlenden sozioökonomischen Merkmale der Nichtwähler vorliegen. Dabei zeigt sich, dass die beiden sozial schwachen Milieus mit der niedrigsten Wahlbeteiligung („Hedonisten“ und „Prekäre“) mit insgesamt 6,6 Millionen Nichtwählern gut 38 Prozent aller Nichtwähler stellen, obwohl ihr Anteil an der Gesamtheit aller Wahlberechtigten bei lediglich 22 Prozent liegt. Ein gutes Fünftel aller Wahlberechtigten stellt somit fast vier Zehntel aller Nichtwähler.

Interessant ist darüber hinaus ein Vergleich dieser Schätzwerte mit den entsprechenden Werten aus den Wahlumfragen. Auch in den meisten Umfragen zeigen sich nahezu gleiche Muster der milieuspezifischen Wahlbeteiligung. Sortiert nach der Höhe ihrer Wahlbeteiligung ist die Reihenfolge für die Milieus mit der niedrigsten („Hedonisten“ und „Prekäre“) und der höchsten Wahlbeteiligung („Liberal-intellektuelle“ und „Konservativ-etablierte“) identisch. Für den Grad der jeweiligen Über- bzw. Unterrepräsentation zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede zu den hier vorgestellten Schätzwerten: Je höher die in den Umfragen erfassten Nichtwählerquoten ausfallen, umso größer ist die Schere zwischen der milieuspezifischen Wahlbeteiligung. Je mehr Nichtwähler also in den Umfragen erfasst werden, umso deutlicher zeigen sich auch die Unterschiede in der Wahlbeteiligung zwischen den typischen Nichtwählermilieus der sozialen Unterschicht und den wählerstarken Milieus der sozialen Oberschicht. Wahlumfragen würden demnach die soziale Selektivität der Wahlbeteiligung nicht etwa überschätzen, sondern im Verhältnis ihres jeweiligen *overreporting* systematisch unterschätzen.

Die hier vorgestellten methodischen Ansätze und Schätzergebnisse können die sozioökonomische Blindheit unserer repräsentativen Wahlstatistiken nicht heilen. Sie zeigen aber, dass Aggregatdaten- und Milieuanalysen einen wertvollen Beitrag zur besseren Entschlüsselung des Nichtwählens leisten können. Ein solches Verständnis ist nötig, um den aus sinkenden Wahlbeteiligungen resultierenden Verlust politischer Gleichheit und Legitimität als eine zentrale Herausforderung für die Zukunft der Demokratie zu begreifen und Antworten darauf zu finden.

Literatur

Merkel, Wolfgang (Hg.): *Demokratie und Krise. Zum schwierigen Verhältnis von Theorie und Empirie*. Wiesbaden: Springer 2015.

Schäfer, Armin/Vehrkamp, Robert/Gagné, Jeremie Felix: *Prekäre Wahlen – Milieus und soziale Selektivität der Wahlbeteiligung bei der Bundestagswahl 2013*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2013.

Tingsten, Herbert: *Political Behavior: Studies in Election Statistics*. London: P.S. King and Son (1937) 1975.

Vehrkamp, Robert: *Ziemlich unpolitische Freunde – wer in Deutschland warum nicht mehr wählt*. EINWURF 1/2013. *Policy Brief des Programms „Zukunft der Demokratie“*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung 2013.